

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 15 (1963)
Heft: 13

Artikel: Zuverlässigkeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Frau zu Frau

ZUVERLÄSSIGKEIT

EB. Kennen Sie jemanden, der sich nicht hie und da - und mir scheint, immer öfter - über Zuverlässigkeit aufregt? Ich nicht! Zuverlässigkeit scheint eine Tugend zu sein, die am Aussterben ist. Man pflegt sie mit Personalmangel und ähnlichen Dingen zu entschuldigen. Aber nicht da liegt der Hase im Pfeffer. Es liegt viel mehr an einem gewissen Schlußdrian, am Sinken des Wertes eines Versprechens.

Kleines Beispiel: Wir haben nun schon dem zweiten Gärtner während unsern Ferien einen Schlüssel gegeben, damit er einmal in 14 Tagen nachschauet und die Wiese (Rasen kann man dem schon nicht mehr sagen) mähe. Beide versprachen es hoch und heilig, beiden sagten wir ausdrücklich, sie sollen es uns lieber zum vornherein sagen, wenn sie keine Zeit dafür hätten. "Natürlich" sind beide nicht gekommen - und beide fanden es nicht einmal der Mühe wert, uns den Schlüssel zurückzubringen. Dabei meint man, der Gärtner sei am ehesten noch ein Mensch, dem Zuverlässigkeit aus seinem ganzen Handwerk heraus liegen müsse.

Oder ein anderes Beispiel: Wir verschafften durch unsere Fürsprache einem selbständig Erwerbenden Zugang zu einer für ihn wichtigen Persönlichkeit. Er versprach uns, sich an dem und dem Tag telefonisch zu erkundigen, wie unsere Intervention für ihn verlaufen sei. Nicht einmal das! Drei Tage später durften wir ihm anläuteten und ihm berichten, was wir für ihn getan haben. Sonderbar!

Unzuverlässige Menschen sind etwas Scheußliches, sie kosten viel mehr Ärger, Verdruss, Zeit und oft auch Geld als bescheidene Erdenbürger, die uns wissen lassen, dass sie das oder jenes nicht tun können, dass ihnen Zeit oder Kenntnisse fehlen, und dass es eben einfach nicht möglich sei. Um unzuverlässige Menschen herum fühlt man sich immer irgendwie als der "Dumme" oder der Betrogene, sie machen einen misstrauisch auch da, wo Misstrauen fehl am Platze wäre. Sie machen einen aber auch - siehe zweites Beispiel - weniger hilfsbereit. Blasius, wofür soll man sich in die Nessel setzen, wenn es nicht estimiert wird?

Abmachungen sind einzuhalten, ein Wort soll immer noch ein Wort sein. Und wenn es nicht geht, so wäre wohl wenigstens ein Wort der Entschuldigung am Platze. Auch das würde man annehmen, denn uns allen kann etwas dazwischen schneien. Eine Entschuldigung zur rechten Zeit gehört, wenn auch nur im negativen Sinn, zur Zuverlässigkeit. Aber dieses feige Schweigen allüberall, das macht mich fuchs-teufelswild. Geht es Ihnen nicht ebenso?

Ich habe mir fest vorgenommen, mich selber am Wickel zu packen und mir solche Unterlassungssünden nicht zu gestatten. Entschuldigungen, ja - aber Schweigen, nein! Zugegeben, manchmal muss man tief schlucken, wenn man beichten muss, man könnte ein Versprechen nicht halten. Aber es ist doch nur ein unangenehmer Moment, aus dem man mit einigermassen entlastetem Gewissen wie nach einer kalten Dusche hervorgeht. Mich nimmt wunder, ob eigentlich all' die Leute, die so sang- und klanglos über ihre Versprechen hinweggehen, auch das Gewissen abgeschafft haben. Müsste es sie denn nicht ständig mahnen drücken?

Na ja, bevor wir in die Ferien fuhren, meldeten wir dem Handwerker, unsere Ziegel hätten stark vom Frost gelitten, es sei dringend nötig, dass jemand kommt und sie ersetzt. Als ich mich nach den Ferien ins Bett legen wollte, war es durch und durch nass, weil ausgerechnet da ein zerbrochener Ziegel dem Wasser Durchlass gegeben hatte. Den Ziegel haben wir selbst ausgewechselt, das übrige Dach ist noch gleich ... Kam man da nicht fuchsteufelswild werden?

Die Stimme der Jungen

FILMGESCHICHTE VII (1945 - 1958)

rom. Die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg war vor allem gekennzeichnet durch eine darniederliegende Produktion, und deshalb füllten grösstenteils Reprisen von Vorkriegsfilmen jahrelang die Kinos. Einzig Italien machte eine erstaunliche Ausnahme. Die Schule des sogenannten Neo-Realismus oder Neo-Verismus brach mit Vehemenz in die Welt der Konfektionsware, von blutlos und leer in verstaubter Tradition gedrehten Filmen ein. Die Hauptzüge dieses Stils waren: chronikartige Schilderung wahren Geschehens, an authentischem Ort gedreht, mit meist unbekannten Schauspielern. Das Initialwerk war, nach Viscontis "Ossessione", "Roma, città aperta" (1945) mit Anna Magnani von Roberto Rossellini, dessen nächstes Werk "Paisà" ist noch kostbarer, aber zugleich schon wieder der letzte bedeutende Film aus seiner Hand. Ein Schicksalsbild der verlorenen

Nachkriegsjugend zeigte der Schauspieler Vittori de Sica in "Sciuscia". Seine nächsten Filme "Ladri di biciclette" und "Miracolo a Milano" waren auf der einen Seite erfüllt von tiefer Trostlosigkeit, letzterer aber noch durchwoben mit einem reizvollen Märchen. Aktuelle Themen griffen auch andere Regisseure auf, so Giuseppe de Santis in seinem "Riso amaro", Pietro Germi, Alberto Lattuada, der tragisch - heitere Zampa mit dem Erfolgsfilm "Vivere in pace" und vor allem Visconti mit "Bellissima" und "Notti bianche" (1957). Die Filme der pessimistischen Linie aber waren keine grossen Kassenerfolge, sodass die italienische Produktion bald auf leichtere Themen umsattelte. Emmer Castellani ("Due soldi di speranza") und Comencini ("Pane, amore e fantasia") führten diese Richtung weiter. Den grössten Erfolg aber trug Federico Fellini mit "La Strada" (1954, mit Giulietta Masina) davon, einer tragisch-rührenden Erzählung von unnachahmlicher Intensität.

Die Situation in Frankreich war vorerst gekennzeichnet von einer Flucht in die Vergangenheit. Bald bahnte sich dann eine grosse Erneuerung an; der Mensch in seinen vielfältigen Stellungen und Beziehungen zur Umwelt wurde zum Leitmotiv erkoren, also nicht sosehr das Soziale, wie in Italien, dafür mit einem starken Hang zum Nihilismus. Bedeutende Vertreter dieser Richtung waren Yves Allégret mit den in Mexiko spielenden "Orgueilleux" (1953, mit Michèle Morgan und Gerard Philipe) und der die Brutalität liebende H. G. Clouzot ("Le salair de la peur"). Ins Gesellschaftskritische führte André Cayatte ("Nous sommes tous des assassins") während René Clément in die "Jeux interdits" eine eigenwillige Lyrik einflöcht. Im Experimentellen verweilte Cocteau weiter, im Märchen "La belle et la bête" und in der modernisierten Orpheus-Legende, die sehr umstritten blieb. Robert Bresson bewegte sich auf der Aussenseiterbahn mit "Le journal d'un curé de Champagne" und "Un condamné à mort s'est échappé". Neben Jean Delannoy, der später auf die Maigret-Serien umsattelte ist einzig noch die Tatsache erwähnenswert, dass die Altmeister des französischen Films zwar ansprechende Leistungen zeigten, aber an ihre frühere Grösse nicht mehr anknüpfen konnten. Einen Erfolg erzielte nur noch Duvivier mit den "Don Camillo und Peppone"-Filmen.

In Deutschland war eine grosse Zahl von Schauspielern im Krieg umgekommen oder nachher kaltgestellt worden (Jannings). Die langsam anlaufende Produktion lieferte leichte, problemlose Unterhaltung als Ausgleich zur "Trümmerwirklichkeit". Ausnahmen zeigten die Regisseure Helmut Kautner mit der "Letzten Brücke" (1954), R. A. Stemmle mit seiner "Berliner Ballade" und Harald Braun ("Nachtwache" mit Dieter Borsche). "Des Teufels General" fand vor allem durch das Spiel Curd Jürgens' Beachtung; dessen Konkurrent war einzig O. W. Fischer. Als unbeachteter Aussenseiter fristete Max Ophüls ("Madame de ...") seine staatenlose Existenz.

(Fortsetzung folgt)



Gegenseitige Begutachtung in "The Lion", in welchem die Tiere besser als die Menschen spielen.